

Berbrecher-Kultus.

Es ist eine bekannte und außerordentlich ableitende Erziehung des modernen Journalistischen, das gewisse Organe, in erster Linie solche der Linken, grundlegend das Verbrecherthum gegenüber der Staatsgewalt in Schuß nehmen. Zwar nicht direkt. Denn das wäre zu gefährlich, weil die Leserschaft da nicht mitgehen würde. So wird bei der Ausbildung einer neuen Linken und bei der Verhaftung des Täters die notwendige moralische Entrüstung stets plausibelndig gemacht. Dann aber beginnt langsam der Umschwung. Man fängt an, sich liebenoll in die Hände des Verbrechers zu versetzen, man entstellt, daß seine Tat aus dem „Willen“ ohne weiteres erklärlich ist, man findet heraus, daß Staat und Gesellschaft eigentlich die Hauptschuldigen daran sind, daß dieser Mensch so und nicht anders geworden ist. Und wenn es dann zur Gerichtsverhandlung kommt, dann ist die Atmosphäre bereits soweit vorbereitet, daß der anklagende Staatsanwalt als ein grausamer und empfindungsloser Mensch dasteht, der für die Röte des armen straffällig gemordeten Individuums kein Verständnis hat.

Vor einiger Zeit ereignete sich in Berlin der entsetzliche Mordversuch der Posthilfereichsfrau Martha Boddin, die ihr fünfjähriges Kind von der Gefundenenbrücke auf die Gleise der Stettiner Bahn herunterwarf, offenbar in der Absicht, ein Unglück vorsätzlich und sich so dieses Kindes zu entledigen. Ganz Deutschland ist sich in seinem Abscheu gegen ein solches Verbrechen einig. Die Täterin sitzt im Untersuchungsgespann und darf ihrer Aburteilung. Damit nimmt diese trübe Angelegenheit auf sich beruhnen. Aber ein Berliner kultursozialistisches Mittagsblatt hält es für richtig, das „Tagebuch“ der Frau Boddin, eine Beichte aus der Seele, der Deßentlichkeit mitzuteilen. Es ist geradezu ein Skandal, daß diese „Bedenklichkeit“ einer Verbrecherin mit allen ihren Belangloskeiten und Überheblichkeiten vor den Augen der Deßentlichkeit ausgebreitet wird. Das gehörte Empfinden will, daß der Untersuchungsgespanne und der Gefangene überhaupt schweigt. Nachdem das Gericht befunden hat, daß eine Tat mit einer Strafe belegt werden muß, ist es ohne weiteres ein Angriff gegen die Autorität des Gerichtes und dadurch des Staates, wenn dem Gefangenem Gelegenheit gegeben wird, der Deßentlichkeit sozusagen eine Apologetik seines Tuns zu geben. Denn darauf läuft es doch immer hinaus. Eine Zeitung, die sich dazu begibt, einer Untersuchungsgespannen und ausgerednet einer Martha Boddin ihre Spalten zu öffnen, beweist damit, daß ihr daran gelegen ist, Stimmung für sie zu machen. Es ist schon unter normalen Umständen gleichzeitig, daß Martha Boddin einen Banddirektor namens Kurt liebt, der sie mit „Siebling“ oder „Turlestübchen“ titulierte, und daß sie ob solcher Lieblosung „rein weg“ war. Dass man eine Untersuchungsgespanne, die eines schweren Verbrechens überführt ist, Gelegenheit gibt, der Deßentlichkeit derartige Überheblichkeiten zu erzählen, ist aber geradezu ein Skandal. Und wenn die Boddin einen Anklage mit ihrem Mann wegen der zweifelhaften Zubereitung eines Drogenholdes als Grund für die „Berzewaltung“ angibt, die sie zur Tat getrieben habe, dann sollte sich eine deutsche Zeitung schämen, etwas derartiges überhaupt abzudrucken. Es liegt aber System in alledem. So fängt man allmählich an, Stimmung für das Verbrechen und für das Verbrechertum zu machen, und nachher beim Prozeß ist es dann glücklich so weit, daß die arme Frau schließlich noch bedauert wird.

Das gleiche zeigt sich übrigens wieder einmal auf hochpolitistischem Gebiet. Die Staatsanwaltschaft hat sich endlich entschlossen, den ehrenwerten Herrn Brodat, Direktor der Berliner Verkehrsgesellschaft und seitlicher Mitglied der SED, wegen bringenden Verdachtes des Kleindiebes in Untersuchungshaft zu nehmen. Freize Brodat beteuert natürlich seine Unschuld. Schon dies genügt, daß die Berliner Binsprese die Staatsanwaltschaft wegen dieses offensichtlichen Missgriffs „heilig angreift“. Die Uffäre Brodat hängt

mit dem Glarehall zusammen. Es besteht Grund zu der Annahme, daß im Laufe der Untersuchung noch ganz andere Dinge herauskommen werden, als diejenigen, die dem bisherigen Berliner Verkehrsminister bis jetzt zur Last gelegt worden sind. Über er gehört nun einmal politisch zur Linken, und da muß er herausgepakt werden, soweit es irgend möglich ist. Material für eine passende Gegenoffensive ist im Augenblick nicht vorhanden, und so bleibt nichts weiter übrig, als daß die Berliner Binsprese eine Ehrenrestitution für diese wirklich nicht sympathische Type der sozialdemokratischen Bonzenwirtschaft in der Reichshauptstadt verucht. Schließlich ist der Staatsanwalt noch schuld, daß Brodat einen Reim geschworen hat.

Ernst v. Borsig †.**Der große deutsche Wirtschaftsführer.**

Mit Ernst v. Borsig ist einer jener Wirtschaftsführer Deutschlands gestorben, der an der Spitze eines Werkes von Weltreputat stand, und dessen Macht und Einfluss ungewöhnlich groß waren. Ernst v. Borsig hat nur ein Alter von 63 Jahren erreicht. Er hat den schweren Schlag, die Geschränkung der Borsigwerke im Jahre 1931 und die der Schließung vorangehenden Schwierigkeiten nicht mehr überwinden können. Viele Wochen waren die Borsigwerke geschlossen, und nur langsam sich vorstellend konnte die Arbeit wieder aufgenommen werden. In dem Augenblick, da Ernst v. Borsig dahingegangen ist, muß man des Aufstiegs der Borsigwerke gedachten. Denn der Verstorbene war mit seinem Werk auf engste verknüpft. Unter seiner und seines Bruders Leitung war es nach vorübergehendem Stillstand einer neuen Blüte entgegengegangen. Tatsächlich während des Krieges dehnten sich die Borsigwerke gewaltig aus. Dafür gestaltete sich die Umstellung nach dem Kriege umso schwieriger, und den Wirtschaftsstürmen des Jahres 1931 war Borsig nicht mehr gewachsen.

Das Schicksal der Familie Borsig ist eng verbunden mit dem Aufstieg der Reichshauptstadt zur Weltstadt. Es ist eigentlichlich, daß Berlin nur verhältnismäßig wenig Patriziersfamilien hat. Auch die Borsigs kann man nicht dazu zählen. Sie kamen aus Schlesien. August Borsig, der Schöpfer der Borsigwerke, wurde am 28. Juni 1864 in Breslau geboren. Aus kleinen Anfängen hat sich Borsig emporgearbeitet. Der Urgroßvater war Zimmermann. August Borsig selbst besuchte in Breslau die Königliche Kunst-, Bau- und Handwerkerhöhere und wandte sich dann dem Maschinenbau zu. Ungewöhnlich früh trug sich August Borsig mit großen Plänen. Über die Firma, bei der er angestellt war, wollte nicht auf die Mitarbeit des tüchtigen jungen Menschen verzichten und bot ihm, dem 23-jährigen, eine glänzende Stellung für zehn Jahre. August Borsig

schlug sie nicht aus, aber er benutzte sein Einkommen nur, um zu sparen und selbst eine eigene Fabrikation aufzunehmen. Im Jahre 1877 wurde vor dem Oranienburger Tor eine eigene Eisengießerei und Maschinenbauanstalt eröffnet und damit der Grundstock zu der großen Borsigfabrik gelegt. Vier Jahre später machte die erste Borsiglokomotive auf der Berlin-Anhalter Eisenbahn ihre erste Fahrt. Die Probefahrt der ersten deutschen Dampflokomotive ging in aller Deßentlichkeit vor sich. Über als man anfahren wollte, rückte und rückte sie sich nicht von der Stelle. Nieberhardt suchte man nach den Fehlern und entdeckte schließlich Beschädigungen, die nur auf Sabotageakte zurückzuführen waren. Es gelang, sie in aller Eile auszubessern und die Fahrt doch

zu schaffen. Als v. Borsig dreizehn Jahre später starb, waren schon über 500 Lokomotiven von seiner Firma fertiggestellt und geliefert worden. Die Leitung des Betriebes übernahm sein Sohn Albert. Während der Vater noch schlicht und einschlädig gelehrt hatte, suchte sein Sohn Anschluß an die Gesellschaft. Dabei kam es allerdings zu manchen Zusammenstößen. So errichtete sich Albert Borsig am Wilhelmplatz in unmittelbarer Nähe des Prinzpaläste eine Villa. Der Fürst Bleib war über die Zumutung eines Bürgerlichen, sich so dicht in seine Nähe zu legen, derartig empört, daß er neben dem Borsigischen Palais einen Pferdestall erbauen ließ. Dieser war so angelegt, daß der Stallgeruch in die Villa drang. Albert Borsig hat sie niemals bezogen. Er ward verhältnismäßig jung 1878, und nun übernahm die Leitung des Betriebes für die drei Söhne ein Kuratorium. Es ließ die Fabrik am Oranienburger Tor eingehen. Das gleiche Schicksal drohte dem Werk in Moabit.

Die Brüder Borsig und an hervorragender Stelle Ernst v. Borsig haben das Werk hochgebracht. 1898 wurde es nach Legal verlegt. Hier entstand auch eines der Wahrzeichen Berlins, der Borsig-Turm, der erste wolkenkratzartige Hochbau der Reichshauptstadt. Der älteste drei Brüder Borsig, Arnold v. Borsig, verunglückte tödlich bei einer Hilfsaktion in einem oberösterreichischen Bergwerk. Seitdem hat Ernst v. Borsig mit seinem jüngeren Bruder Konrad zusammen die Leitung des Werkes in Händen gehabt. Er galt als einer der markantesten Vertreter der deutschen Arbeitgeberchaft und ist wegen der vielfach krasse Einnahme seines Standpunktes, der Herr im eigenen Haus, angegriffen worden. 38 Jahre war er der Leiter der Borsigischen Betriebe, viele Jahre hindurch der Vorsitzende der Spizienvertretung der gesamten deutschen Arbeitgeberchaft, eine Stellung, die er erst vor einem Jahr niedergelassen. Außerdem war er Vorsitzender des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller, sowie Vorsitzender des Verbandes Berliner Metallindustrieller.

Besonders schmerzlich hat Borsig bei dem schweren Zusammenbruch im Jahre 1931 verloren, daß ein großer Teil des Vermögens der Arbeitersparkasse verloren ging. Ernst v. Borsig ist mit eigenen Vermögensmitteln sowohl wie möglich eingepumpt. Aber alle Verluste waren nicht abzuwenden. Doch ist man bemüht, im Laufe der Jahre die Spargelder wieder zu erschließen.

Ernst v. Borsig hinterläßt seinem Bruder und seinem Sohn das große Werk in schwerer Zeit. Bis auf weiteres ist die Existenz der Borsigwerke gesichert, obwohl wertvolle Bestandteile fortgegeben werden müssen. Aufgabe der Nachfolger Ernst v. Borsigs wird es sein, das Werk der Ahnen wieder einer neuen Blüte entgegenzuführen, entsprechend der großen Tradition, die die Borsigwerke haben. D. O.

Aus Sachsen.**Verlustliste der NSDAP. in Sachsen seit August 32 und der Fall Hentsch.**

Dresden, 6. Januar. Der von der Gaupressestelle der NSDAP. herausgegebene NS-Gauchsneldienst veröffentlicht unter der obigen Überschrift folgende Meldung: „Die Verlustliste der NSDAP. in Sachsen seit August 1932 weist bis zum 4. Dezember 1932 4 Tote, 78 Verletzte, davon 24 Schwerverletzte, auf. Unter diesen Umständen ist es eigenartig, daß sich die sächsische Regierung in amtlichen Ausschreibungen zum Fall Hentsch äußert. Die Verlustliste der NSDAP., die durch Sozialdemokraten und Kommunisten verurteilt wurde, wird stillschweigend von Regierungsseite und auch allen Journalisten übergangen. Es war bisher noch nicht üblich, daß die Staatskanzlei offizielle Berichte über ein noch schwelendes Verfahren herausgibt. Jedenfalls hat sie das bei den Opfern der NSDAP. seit August 1932 nicht getan. Das Urteil über die Objektivität eines solchen Verhältnisses überlassen wir dem sächsischen Volke.“

Dresden, 7. Januar. Der Führer der Untergruppe Dresden der SA, Landtagsabgeordneter Dr. Bennede, wird am Montag, den 9. Januar in Dresden in drei Versammlungen zum Falle Hentsch sprechen.

Verbot der Broschüre „Der Dresdner Feuer-Mord“.

Dresden, 7. Januar. Wie wir erfahren, ist die Verbreitung der in einem Dresdner Verlag erschienenen Broschüre „Der Dresdner Feuer-Mord — Ist Hitler misschuldig?“ auf Grund einer einstweiligen Verfügung verboten worden.

Radeberg, 7. Januar. Großeuer. Wie bereits kurz berichtet, war am Donnerstagabend in einer Fabrik Feuer ausgebrochen, und zwar in der Radeberger Wellpappen- und Kartonagenfabrik von Roske & Co., die in der ehemaligen Papierfabrik, Pulsnitzer Straße 1, untergebracht ist, nachdem sie lange Jahre hindurch leer gestanden hatte.

17.40 Uhr erfolgte an die Polizei Feuermeldeung. Darauf rückte binnen acht Minuten die helle Freiwillige Feuerwehr mit dem zwei Motorwagen umfassenden Großlöschzug aus. Bei ihrem Eintritt an der Brandstelle stand der im Erdgeschoss befindliche Betriebsraum, in dem sich die Maschinen zur Herstellung der Wellpappe befinden, in hellen Flammen. Das Feuer griff so schnell auf den oberen Fabrikationsraum über, daß schlagartig das gesamte Mittelstück der Fabrik eine einzige Flammenglut bildete. In dem oberen Produktionsraum, der der Herstellung von Kartonagen — zu diesem Zweck waren etwa 20 Heißmaschinen aufgestellt — sowie der Lagerung von Fabrikationsmaterial dient, fand das gefährliche Element reiche Nahrung. Schließ-

Zum Trauerauf in der Kirche waren u. a. Reichsminister Göring, der Chef der Reichspräsidenten und die Reichsregierung, der Chef der Marinestation, für die Heeresleitung Oberst Gehrke, für den Reichsaußenminister Gesandter von Ribbentrop, für den Hamburger Senat Bürgermeister Koch und zahlreiche weitere Delegierte von Behörden und Organisationen erichtet. Dem Sarg zunächst lagen die Gattin und die Kinder des Verstorbenen, Kapitäne der Hapag hielten die Ehrenwache.

Auf dem Ohlsdorfer Friedhof wurde der von der Marienkirche kommende Trauergang wiederum von einer gewaltigen Menschenmenge erwartet, die entblößten Hauptes die Wege nach der Gruft umlauften. Am Grabe hatten neben der Familie der Vorstand und der Aufsichtsrat der Hapag und eine Reihe von auswärtigen Gästen Aufstellung genommen.

Nochmals sprach der Geistliche, dann wurde der Sarg der Erde übergeben.



Dresden, 6. Januar. In der Katholischen Marienkirche in Dresden fand am Mittwochabend die Trauerfeier für Generalrat Dr. Gans statt. Die starke Anteilnahme der Bevölkerung und die Menschenheit zahlreicher führender Persönlichkeiten aus Regierungs- und Wirtschaftskreisen legten noch einmal Zeugnis ab für die Wertschätzung, die der heimgegangene genoss und für die Bedeutung, die man seinem Wirken beimißt.

Die Marienkirche füllte die Zahl der Trauergäste kaum. Eine Menge von Kränzen umgab den silbernen braunen Sarg. Als einziger Sprachner nahm der Geistliche das Wort, um in tiefster Gedankenrede ein Bild des Menschen Wilhelm Gans zu ziehen. Unter den Kränzen des „Jesus, der ich“ trug man den Sarg hinaus. Vor dem Gotteshaus warteten Lieder von Menschen, um der Ehrfurcht des Trauerganges beizuwohnen.